

HAMI NGUYEN

Warum wir
über anti-
asiatischen
Rassismus
sprechen
müssen

DAS ENDE DER UNSICHT- BARKEIT

ullstein 

Hami Nguyen
Das Ende der Unsichtbarkeit

Hami Nguyen

DAS ENDE DER UNSICHTBARKEIT

Warum wir über anti-*asiatischen*
Rassismus sprechen müssen

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit

*In diesem Buch werden rassistische Gewalt,
Polizeigewalt, Mord, Suchterkrankungen,
Drogenkonsum und sexualisierte Gewalt beschrieben.*



Ullstein ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH

ISBN 978-3-550-20257-5

© 2023 Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: FAVORITBUERO, München

Umschlagmotiv: © decentchaos/shutterstock

Gesetzt aus der Minion Pro

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Dành cho mẹ.
Für meine Mama.

INHALT

Prolog	9
1 Unfreiwillig aktivistisch	11
2 Vietnamesische Migrant*innen waren willkommen – zunächst	33
3 Einfach Kind sein zu können, ist ein Privileg	48
4 Anderssein und Unsichtbarkeit	69
5 Mythos der Vorzeigeminderheit und fleißigen Arbeiter*innen	96
6 Hypersexualisierung und Fetischisierung	113
7 Historische Kontinuität rassistischer Gewalt in Deutschland gegen Vietnames*innen	135
8 Homogenisierung und der Diskurs um China	149
9 Mein Aussehen ist kein Trend!	168
10 Essen und Authentizität	189
11 Die Bedeutung von Zuhören und Zugehörigkeit	206
Epilog	227
Danksagung	243
Anmerkungen	245

PROLOG

Ich war zwei Jahre alt, als ich mit meiner Mutter nach Deutschland floh. Heute liege ich neben meiner zweijährigen Tochter, und ich bekomme einen Kloß im Hals. Mein Herz wird ganz schwer, wenn ich an mein früheres Ich denke und mich frage, ob ich mein Zuhause nach der Flucht vermisst habe. Die schwüle Sommerluft, die morgendlichen Motorradgeräusche, die klappernden Stäbchen und das Schlürfen der Arbeiter*innen, die den Tag mit einer heißen Phở begannen. Meine Großeltern, meine Tanten und Onkel, die nebenan wohnten und die ich jeden Tag um mich hatte. Solche nächtlichen Gedanken sind stark nostalgisch. Sie speisen sich aus romantisierten Geschichten, die ich gehört oder gelesen habe, sowie aus eigenen Erfahrungen, die ich zwei Jahrzehnte später bei meinen Besuchen in Vietnam gesammelt habe.

Ich erlebe täglich, wie viel mein Kind schon weiß, wie sehr meine Tochter ihre Routinen braucht, wie schlecht sie in einer neuen Umgebung schläft. Wie ging es mir

damals? Diese Geschichte ist meine und doch geht sie
uns alle etwas an.

Fangen wir von vorn an.

1

UNFREIWILLIG AKTIVISTISCH

In Deutschland leben derzeit über 100 000 Menschen vietnamesischer Herkunft.¹ Wir sind eure Nachbar*innen, bedienen euch in euren Lieblingsbistros um die Ecke, und wir sind diejenigen, die eure Nägel alle paar Wochen neu machen. Wir sitzen neben euch in der Schule, im Verein und am Arbeitsplatz. Wir leben mittlerweile in der dritten Generation in Deutschland und doch sind wir unsichtbar. Es gibt nicht viele Personen der Öffentlichkeit, die vietnamesische Wurzeln haben, nur wenige Professor*innen und so gut wie keine Politiker*innen. Selbst in Rassismusdebatten werden wir noch immer viel zu oft ausgeklammert. In Talkshows und Panels zu Rassismus und Polizeigewalt in Deutschland sitzen selten Menschen mit vietnamesischen Wurzeln. Und doch wurden die ersten vietnamesischen Geflüchteten 1980 von rechtsextremen Täter*innen ermordet. Die Pogrome in den 1990ern in Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen haben sich in unser kollektives Gedächtnis eingebrannt. Polizeigewalt und Racial Profiling waren insbesondere in den 1990er-Jahren für

vietnamesische Menschen an der Tagesordnung. Wir schwiegen darüber, weil ihr darüber geschwiegen habt. Viel zu lange wurden rassistische Übergriffe an Vietnames*innen ignoriert oder falsch eingeordnet und banalisiert.

Es gibt auch kaum Wissenschaftler*innen, die sich mit der vietnamesischen Community in Deutschland beschäftigen, und erst in den vergangenen Jahren schreiben Journalist*innen vermehrt über vietnamesisch-deutsche Geschichten. Diese Entwicklungen wurden vor allem von Menschen aus der Community selbst vorangetrieben. Dabei ist die Geschichte vietnamesischer Einwander*innen in Deutschland einzigartig. Menschen, die aus demselben Herkunftsland kamen und deren Lebenswege dennoch unterschiedlicher nicht sein konnten. Deswegen ist die vietnamesische Community in Deutschland auch so heterogen. Das wissen die meisten Mitglieder der Dominanzgesellschaft nur nicht, denn für sie sind wir alle gleich. Was uns jedoch vereint, sind die Diskriminierungserfahrungen, die genau aus einer bestimmten Art der Homogenisierung resultieren. Es ist ein globales Phänomen, das Menschen, die vermeintlich oder wirklich ost- beziehungsweise südostasiatische Wurzeln haben, in den USA oder europäischen Ländern erleben. Seit Beginn der Corona-Pandemie zeigen sich die Effekte so deutlich wie noch nie und die Erfahrungsberichte über gewaltvolle Übergriffe und rassistische Beleidigungen häufen sich weltweit.

Mein Nachname ist Nguyen. Nguyễn, um genau zu sein. Für viele sind wir gleich, die Nguyễns. Ein schwer auszusprechender Name und zugleich so bekannt. Tatsächlich ist es auch ein weit verbreiteter Name in Vietnam. Rund fünfzig Prozent der Vietnames*innen heißen Nguyễn.² Auch hier in Deutschland leben viele Nguyễns. Wenn ich unsere Biografien und unsere Geschichten betrachte, dann denke ich, dass wir auch neben unserem Nachnamen wirklich viele Gemeinsamkeiten haben. Die eine ist, dass unsere Wurzeln in Vietnam liegen, wir jetzt hier in Deutschland leben und als eine homogene Gruppe wahrgenommen werden. Wir werden nicht als Individuen angesehen, und es wird davon ausgegangen, dass wir uns alle kennen. »Bist du mit Herrn Nguyễn verwandt?« Doch nicht nur wir, die Vietnames*innen, werden als eine Gruppe wahrgenommen, sondern mit uns auch alle Menschen mit ost- oder südostasiatischen Bezügen. Ob aus China, Thailand, Korea, Vietnam – das sind die *Asiat*innen*. Das sind die mit den schwarzen Haaren, interessanten Essgewohnheiten und einer seltsam klingenden Sprache. Das sind aber auch die aus dem Land, in dem man einen schönen Backpacking-Urlaub machen kann, noch so ganz authentisch.

Die andere Gemeinsamkeit ist unsere Unsichtbarkeit und der Glaube daran, dass sie uns hilft. Doch das ist ein Trugschluss, denn sie half uns nicht. Nicht auffallen, nicht herausfallen und dann fallen. Unsere Unsichtbarkeit machte uns lange Zeit sprachlos. Unsere Sprachlosigkeit ließ die anderen glauben, wir hätten ein gutes